

## Leichtfüßig, nicht leichtsinnig

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis (Mt 6,25-34)

Johannesgemeinde Hamburg Rissen

Vikar Tobias Stäbler

Steffi steht vor dem Kleiderschrank und ist verzweifelt. Es ist Freitag abend, viertel vor 7. Um 8 ist sie zum Essen verabredet. Bei Michael. Sie haben sich über Paarship kennengelernt, vor zwei Wochen. Seitdem haben sie sich unzählige mails hin und her geschickt, auch Fotos. Und einmal haben sie sogar telefoniert. Heute abend treffen sie sich zum ersten mal. Michael hat sie eingeladen, zu sich nach hause. Er selbst sagt, dass er ein passionierter Hobbykoch ist und träumt von einem romantischen Dinner mit ihr.

Steffi ist verzweifelt. Sie kann sich nicht entscheiden. Auf ihrem Bett liegen 5 Oberteile und 3 Hosen, alles anprobiert und dann wieder verworfen. Ich habe nichts zum Anziehen denkt sie sich und schaut in ihren übervollen Kleiderschrank. Vielleicht doch ein Abendkleid oder lieber leger und sportlich? Turnschuhe oder High Heels? Sie möchte Michael gefallen aber weiss nicht so recht wie.

Michael steht in der Küche. Er hat sich extra den Nachmittag frei genommen, um alles in Ruhe vorzubereiten. Schon die ganze Woche hat er sich den Kopf zerbrochen, was er kochen soll. Er hat Kochbücher gewälzt und Rezepte gegoogelt. Er hat probegekocht. Ein 5 Gänge-Menü hat er sich zusammen gestellt. Es sollte alles perfekt sein.

Michael ist gut in der Zeit. Die Vorbereitungen laufen nach Plan. Alles im grünen Bereich. Michael ist zufrieden.

Steffi greift zu einem Sommerkleid. Zitronengelb mit kleinen orangenen und hellblauen Punkten. Das hatte sie mal in Amsterdam gekauft. Dazu eine silberne Brosche von ihrer Urgroßmutter. Vielleicht etwas spießig denkt sie, aber irgendwie auch schön. Es ist schon spät, sie muß los. Auf jeden Fall will sie nicht zu spät kommen. Mit dem Auto sind es 20 Minuten. Auf dem Weg holt sie sich noch einen Kaffee an der Tankstelle.

Kaffeetrinken und Autofahren, das geht nicht immer gut dachte sie noch, und da ist es auch schon passiert. Ein Fußball rollt über die Straße, ein Kind läuft hinterher und Steffi geht voll in die Eisen. Der Kaffeebecher rutscht ihr aus der Hand. Eine volle Ladung Kaffe landet auf ihrem Kleid. Ihr steigen die Tränen in die Augen. Auch das noch, denkt sie. Zurückfahren und umziehen geht nicht mehr. Am Liebsten würde sie alles absagen. Auf dem Weg gibt es einen H&M, dass weiss sie. Der schließt um 8. Wenn sie sich beeilt, könnte sie da noch vorbeischaun.

An der Türe sagt man ihr dann: „Es tut mir leid, wir schließen gleich“. Und Steffi sagt: „Ja, ich weiss. Es dauert nicht lang!“. Ohne groß zu überlegen greift sie sich ein weisses T-Shirt und eine dunkelblaue Jeans. Und bezahlt.

Michael gibt Vollgas. Der Herd glüht und der Backofen leuchtet. In allen Töpfen und Pfannen köcheln die Speisen. Michael ist zufrieden. Er deckt den Tisch. Er kramt das gute Porzellan hervor und stellt den silbernen Kerzenständer auf die weiße Tischdecke.

Plötzlich mache es „Peng“. Ein lauter Knall und es ist dunkel in der Wohnung. Das Licht im Ofen: aus. Die Sicherung, denkt er, und geht zum Sicherungskasten. Er drückt den Hebel nach oben, aber er hält nicht. Die Sicherung knallt sofort wieder raus. Michael ist verzweifelt. Irgendetwas scheint mit dem Herd nicht in Ordnung zu sein. Technischer Defekt zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Er hatte sich das alles so schön ausgemalt und zurechtgelegt. Er hatte sich so viele Gedanken gemacht. Es sollte alles perfekt sein. Und nun dies. Ein Herd, der den Geist aufgibt. Ein 5 Gänge Menü, das in sich zusammenfällt.

Michael räumt die Küche auf. Er ist frustriert. Die halbfertigen Speisen tuppert er ein und packt sie in den Kühlschrank.

Jetzt muss ein Plan B her, denkt er sich. Und er hat auch schon eine Idee.

Es klingelt an der Türe. Steffi ist nervös und Michael etwas angespannt. „Herzlich willkommen. Schön, dass Du da bist. Du kannst Deine Jacke eigentlich gleich anlassen, wir gehen heute essen.“

„Komisch“, denkt sich Steffi. Sie hatte sich eigentlich auf ein Essen bei Michael eingestellt aber ließ sich ihre Verunsicherung nicht anmerken. Michael packt seine Stranddecke in eine Tasche und sagt: „Ab zur Elbe. Auf dem Weg holen wir uns noch eine Pizza“

Sie nehmen das Tages-Angebot für 25 Euro. Zwei Pizzen, zweimal Tiramisu und eine Flasche Lambrusco. Michael mochte eigentlich keinen Lambrusco, aber das Angebot war zu gut.

Als sie am Elbstrand ankommen, ist die Pizza nur noch lauwarm. Der Lambrusco ordentlich durchgeschüttelt. Michael wollte eigentlich noch Gläser mitgenommen haben. Jetzt tun es auch die Plastikbecher aus der Pizzeria. Sie prosteten sich zu. „Auf uns und auf diesen Abend“, sagt Michael. Und Steffi ergänzt: „Und auf unser kleines Elb-Paradies hier“. Michael muß schmunzeln. „Wie meinst Du das?“

„Na ja,“ sagt Steffi. „Ich war schon oft an der Elbe, und ich bestelle mir auch ab und an mal Pizza, aber das heute abend ist besonders. Das ist irgendwie göttlich. Wie

ein Stück Himmel auf Erden. So simpel und so schön. Die Pizza ist die beste, die ich je gegessen habe, und der Lambrusco ist für mich ein Grand Cru Classe.“

„Man o man“, denkt sich Michael, „die ist ja total verliebt.“ Aber irgendwie hat sich ja auch Recht.

„Weißt Du, Steffi. Ich muss dir mal was sagen: Dass wir jetzt hier sitzen war garnicht mein Plan. Im Gegenteil. Bei mir zuhause ist der Küchentisch gedeckt und ich hatte etwas ganz Anderes vor.“ Er erzählt ihr die ganze Geschichte. Davon, dass er sich schon die ganze Woche Gedanken gemacht hat und dass er alles bis aufs Kleinste geplant und durchdacht hat. Und dann das mit der Sicherung. Plötzlich ist alles ganz anders. Man kann noch so viel planen und sich noch so viele Sorgen und Gedanken machen. Und dann kommt es doch ganz anders. Dann fängt man an zu überlegen, was wirklich wichtig ist, worauf es ankommt. Was sind die Prioritäten?

„Ich wollte mit Dir einen schönen Abend. Dafür braucht es aber kein 5-Gänge Menü. Das ist mir jetzt klar geworden. Viel wichtiger ist doch die innere Einstellung, dann kommt der Rest automatisch dazu. Die Gefahr ist, glaube ich, dass wir uns zu oft an den Äußerlichkeiten festhalten. Was sollen wir essen, wie wollen wir uns kleiden, wie wollen wir wohnen, wohin fahren wir in den Urlaub, welchen Job sollen wir machen und und und. Es gibt so viel, worüber wir uns den Kopf zerbrechen können. Dabei kommt es doch darauf an, sich die wesentlichen Fragen zu stellen: Wie möchte ich leben, was ist mir wichtig, wie möchte ich meinen Mitmenschen begegnen, was kann ich tun, damit es in der Welt etwas gerechter zugeht? Auf solche Fragen könnte man sich ja konzentrieren. Wenn das geklärt ist, dann lösen sich die anderen Sachen vielleicht von ganz allein, weil sie nicht mehr so wichtig sind.“

Steffi unterbricht ihn: „Das sind aber hochtrabende Worte. Darüber muss ich erstmal nachdenken“, sagt sie.

„Ja. Ich gebe zu, das ist eine große Hausnummer. Aber so ähnlich steht es auch in der Bibel: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen. Das ist übrigens mein Konfirmationsspruch. Wie findest Du das?“

„Reich Gottes. Wow. Das klingt wirklich nach einer großen Sache“

„Ja und Nein“, entgegnet Michael. „Was das Reich Gottes ist, kann ich dir nicht genau sagen. Das lässt sich nicht eindeutig definieren und schon garnicht festhalten. Aber es ist mehr als Essen und Trinken und mehr als Kleidung und Wohlstand. Du hast eben gesagt, dass wir hier ein kleines Elbe-Paradies haben. Dafür braucht es nicht viel. Vielleicht ist es genau das. Das Reich Gottes ist das, worauf es wirklich ankommt. Das kann etwas ganz Kleines sein. Etwas Winziges,

aber mit einer großen Wirkung. So wie ein Sandkorn hier am Strand. Kaum zu sehen, aber zwischen den Zähnen deutlich zu spüren.“

„Hmm... Steffi überlegt. Trotzdem verstehe ich noch nicht so ganz, wie das aussehen soll, zuerst nach dem Reich Gottes zu fragen.“

Michael kramt sein Handy raus und googelt die Bibelstelle. Matthäusevangelium, 6. Kapitel. Er liest vor: „Sorget nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“

„Das wird ja immer bunter“, sagt Steffi. „Ich finde, das ist eine steile These. Sich keine Sorgen zu machen entspricht doch nicht der Realität. Zumindest deckt sich das nicht mit dem, wie ich groß geworden bin. Meine Eltern haben sich viele Sorgen um mich gemacht, und ich glaube ich habe ihnen auch oft Anlass dazu gegeben. Sie sind doch auch schließlich meine Sorgeberechtigten. Sie sind berechtigt, sich Sorgen zu machen. Und mal ganz ehrlich, das ist doch ganz schön naiv zu behaupten, dass man sich nicht sorgen soll. Das mag vielleicht für Vögel stimmen, die in den Tag hineinleben und nichts zu verlieren haben. Aber das funktioniert doch nicht in unserer Gesellschaft. Die Sorgen sind doch da, sonst bräuchten wir keine Krankenversicherung, keine Berufsunfähigkeitsversicherung, und keine Lebensversicherung. Und wenn es nichts zu sorgen gäbe, dann bräuchten wir auch keine Ausbildung und unser Bankkonto könnten wir auch auflösen. Wir können doch nicht leichtsinnig sein und so tun, als gäbe es keine Sorgen oder als müsste man im Leben nicht vorsorgen.“

„Ja, da hast Du sicher Recht, Steffi. Ich glaube es geht auch nicht darum, leichtsinnig durchs Leben zu gehen. Nicht leichtsinnig, aber vielleicht leichtfüßig. Ein sorgenfreies Leben gibt es nicht. Aber wir können unsere Einstellung zu unseren Sorgen verändern. Ihnen die große Bühnenshow nehmen. Sorgen können einen ganz schön lähmen oder auffressen. Es bringt nichts, sich Sorgen ans Bein zu binden. Das macht den Gang nur schwer. Wenn wir wieder tanzen wollen, dann brauchen wir Leichtigkeit. Dann müssen wir den Sorgenklotz an unserem Bein abstreifen.“

Vielleicht ist das ja ein gutes Experiment, die Sorgen einmal hinter sich zu lassen. Eine verordnete Sorglosigkeit. Vielleicht gelingt uns das für einen Moment, oder auch zwei. Ein Versuch ist es jedenfalls wert. Und vielleicht machen wir dann in diesem Moment Platz für das, was wir Reich Gottes nennen.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen